

Beate Henn-Memmesheimer:

Semantische Innovationen als Bewegungen im sozialen Raum. Eine quantitative und qualitative Analyse der Implementierung von *dissen*

1. Thema / Kurzfassung

Thematisiert werden Dynamiken sprachlicher Elemente, die in einer Sprache vorhanden sind und ab einem bestimmten Zeitpunkt in verändertem Gebrauch differenzierend genutzt werden. Die neuen Gebrauchsweisen können sich von einem oder mehreren initialen Ereignissen ausgehend – systemtheoretisch betrachtet – in einer evolutionären Drift ausbreiten, werden erhalten oder verschwinden wieder. Handlungstheoretisch betrachtet werden sie von unterschiedlichen Sprechern übernommen, in neuen Kontexten verwendet und dadurch mit neuen Bedeutungen versehen, von andere Sprechern werden sie unbeachtet gelassen. Im Zentrum des Artikels stehen semantische Aspekte, die sich aus den Übernahmen aus sozialen Feldern ergeben, d. h. daraus, dass die vorausgehende Verwendung den neuen Verwendungen sozusagen anhaftet, dass sprachliche Elemente um ihrer Gebrauchsgeschichte und um der daraus resultierenden sozialen Markierung willen gebraucht werden.

2. *Dissen* – Paraphrasen und Erläuterungen in Wörterbüchern

Dissen wird im Neologismenwörterbuch von Herberg u.a. (2003) als „Neulexem“ kategorisiert, das „seit Anfang der 90er Jahre“ in Gebrauch ist; die Bedeutung wird umrissen mit „jemanden schmähen, niedermachen, beschimpfen (besonders unter Musikern von Rap und Hip-Hop)“, außerdem wird auf den Zusammenhang mit englisch *disrespect* verwiesen¹. Der Neologismus ist seit einigen Jahren in Lexika angekommen. In Wahrig – Deutsches Wörterbuch (2006) wird *dissen* paraphrasiert mit *herabsetzen*, *ablehnen*, *verachten*, die Beispielsätze sind: „eine Boygroup disst die andere“ und „sie wurde wegen ihrer alten Turnschuhe gedisst“, zur Wortgeschichte wird angegeben: „<engl. *diss* „provozieren (von Konkurrenten)“. Außerdem gibt es die Hinweise „umg[angssprachlich]; salopp“. Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2001) gibt zur Herkunft an: „amerik. ugs. to diss = herabsetzen, beschimpfen“ an.

1 Herberg u.a. 2003, s.v. *dissen*.

Außerdem wird notiert, dass *dissen* zu einem „Jargon“ gehöre, „bes. in der Sprache der Rapper“ verwendet werde. Paraphrasiert wird das Wort mit *verächtlich machen, schmähen*, ein Beispielsatz lautet: „die Rivalin d[issen]“².

Eine anderes, in Lexika noch nicht aufgenommenes, homonymes Lexem *dissen* wird auf einer Website des Dudenverlages: szenesprachenwiki.de, heftig kontrovers diskutiert: *dissen* als ‚an der Dissertation schreiben‘ steht in einem Wortfeld mit *magistern*, d.h. an der Magisterarbeit schreiben.³ In die vorliegende Studie wird dieses Lexem *dissen* nicht einbezogen.

3. Eine Wortkarriere – quantitative, korpusbasierte Beschreibung

Ausschnitte aus Karrieren mancher Neologismen lassen sich auf der Basis von Zeitungs- und Zeitschriftenkorpora untersuchen. Redaktionelle Texte aus Printmedien liegen in kommerziellen Datenbanken wie LEGIOS⁴, LEXISNEXIS⁵ oder WISO⁶ oder in verlagseigenen Zeitschriftenarchiven vor, die größtenteils über die Universitätsbibliotheken zugänglich sind. Darin ist eine Volltextsuche in regionalen und überregionalen Zeitungen und Fachzeitschriften über definierbare Zeiträume hinweg möglich. Diese bieten die Basis für quantitative Analysen. Am effizientesten erwies sich derzeit WISO, für die Süddeutsche Zeitung stand das eigene Archiv zur Verfügung. Die Entwicklung der Vorkommenshäufigkeiten von *dissen* in 6 überregionalen Tageszeitungen ist im Diagramm 1 dargestellt. Es lassen sich Trendkurven aufzeigen. Diese gleichen Schwankungen aus oder überhöhen Schwankungen zu Gunsten einer Aussage über eine Gesamtentwicklung. Sie approximieren den gleitenden Durchschnitt der Auftretenshäufigkeit von Ereignissen. Während die Kurven auf der Basis eines polynomischen Algorithmus niedrigen Grades kurzfristige Schwankungen mitvollziehen, sind lineare Trendkurven glättend und geben die langfristige Tendenz wieder.

2 Duden – Deutsches Universalwörterbuch 2001 s.v. *dissen*

3 <http://szenesprachenwiki.de>, Suchwort *dissen*.

4 <http://www.legios.de/jportal/legios/nav/ueberuns/legiosgmbh/kurzprofillegios.jsp>, die Datenbank enthält auch Tages- und Wochenzeitungen, nicht nur spezifisch juristische und wirtschaftswissenschaftliche Periodika.

5 <http://www.lexisnexis.de/ueberuns>

6 <http://www.wiso-net.de/webgi?START=03A&SEITE=amedien.tin> – WISO ist nach der Selbstbeschreibung in der aktuellen Werbebroschüre eine „Informationsdatenbank für Studenten mit umfassendem Angebot deutschsprachiger und englischsprachiger Literatur für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Psychologie und ihre Nachbardisziplinen.“ Bereitgestellt werden „Volltexte aus Fachzeitschriften, Artikel aus Tages- und Wochenpresse.“

Die lineare Trendkurve für *dissen* weist nur den Anstieg 1999 bis 2012 aus. 2008-2010 schien sich der Trend umzukehren, bis 2012 zeigt sich, dass dies lediglich ein temporärer Abfall war, so dass aus heutiger Perspektive eine lineare Trendkurve als Modell für den Anstieg brauchbar ist. Sollten die Kurvenverläufe – wie das unten im Ansatz versucht wird – beispielsweise zu politischen Ereignissen oder zu medialen Ereignissen in Beziehung gesetzt werden, eignet sich meist die Linie mit den absoluten Häufigkeiten am besten.⁷

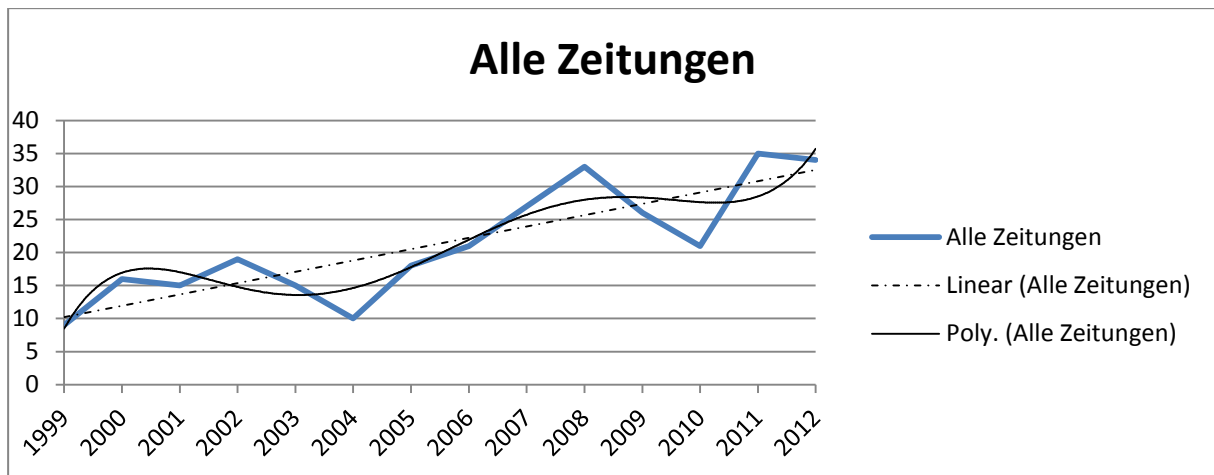


Abb. 1: Entwicklung des Vorkommens von *dissen* in 6 überregionalen Tageszeitungen über 13 Jahre hinweg: absolute Häufigkeit, lineare Trendkurve und polynomische Trendkurve 6. Grades

Mit polynomischen Trendkurven 2. Grades lassen sich deutlich divergente Trends in der Verwendung von *dissen* (s. Abb. 2)⁸ zeigen: Ursprünglich kommt *dissen* nur in der Musikszene vor. Dieser Zeitabschnitt erscheint nicht in der Grafik, weil zu diesem Zeitpunkt nicht alle Zeitungen im Korpus enthalten sind. Texte über die Musikszene und Musikrezensionen, die Dissen thematisieren, zeigen einen leichten Abwärtstrend, während *dissen* in Texten über andere Themen zunehmend häufiger verwendet wird. Welche Themen dies sind, wird unten gezeigt.

⁷ Das Programm Excel (für Windows) entwickelt aus Datenreihen automatisch Trendkurven verschiedener Näherung (Polynome verschiedenen Grades).

⁸ Art der Trendlinien: Gaußsches Minimum der Abstandsquadrate, polynomisch vom Grad 2; Ergebnis des Chi2-Anpassungstests der Streuwerte um die Trendlinien: Vorkommen in Artikeln zur Musikszene: Freiheitsgrade: $f = 10$; Testergebnis: $\text{Chi}^2 = 5,5 = X$; Die Streuung ist zufallsbedingt mit der Wahrscheinlichkeit: $P(X) = \chi^2(X) = 86\%$. Vorkommen in Artikeln ohne Bezug zur Musikszene: Freiheitsgrade: $f = 10$; Testergebnis: $\text{Chi}^2 = 8,73 = X$; Die Streuung ist zufallsbedingt mit der Wahrscheinlichkeit: $P(X) = \chi^2(X) = 56\%$. Fazit: Die Nullhypothese: „Die beiden Trendlinien repräsentieren die Stichprobe“ kann noch nicht einmal auf dem 50 % Niveau abgelehnt werden. (Rechnung und Grafik: Ernst Eggers.)

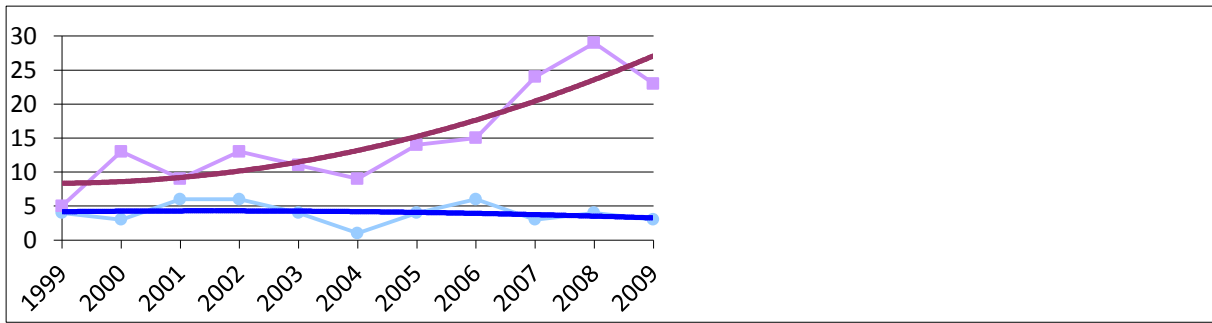


Abb. 2: Divergente Trends in der Verwendung von *dissen*. Abnehmende Vorkommenshäufigkeit in Musikrezensionen: absolute Häufigkeit (hellblau) und polynomische Trendkurve 2. Grades (dunkelblau); zunehmende Vorkommenshäufigkeit in Artikeln mit anderer Thematik: absolute Häufigkeit (helllila) und polynomische Trendkurve 2. Grades (dunkelrot).

Die Entwicklung in einzelnen Tageszeitungen ist komplizierter. In überregionalen Tageszeitungen mit unterschiedlichen Rezipientengruppen sind die Zeitpunkte des ersten Vorkommens, die Dauer und die Häufigkeit der Verwendungen verschieden (vgl. Abb. 2). Dies verweist auf einen differenzierenden Umgang mit Sprache, der unten thematisiert wird.

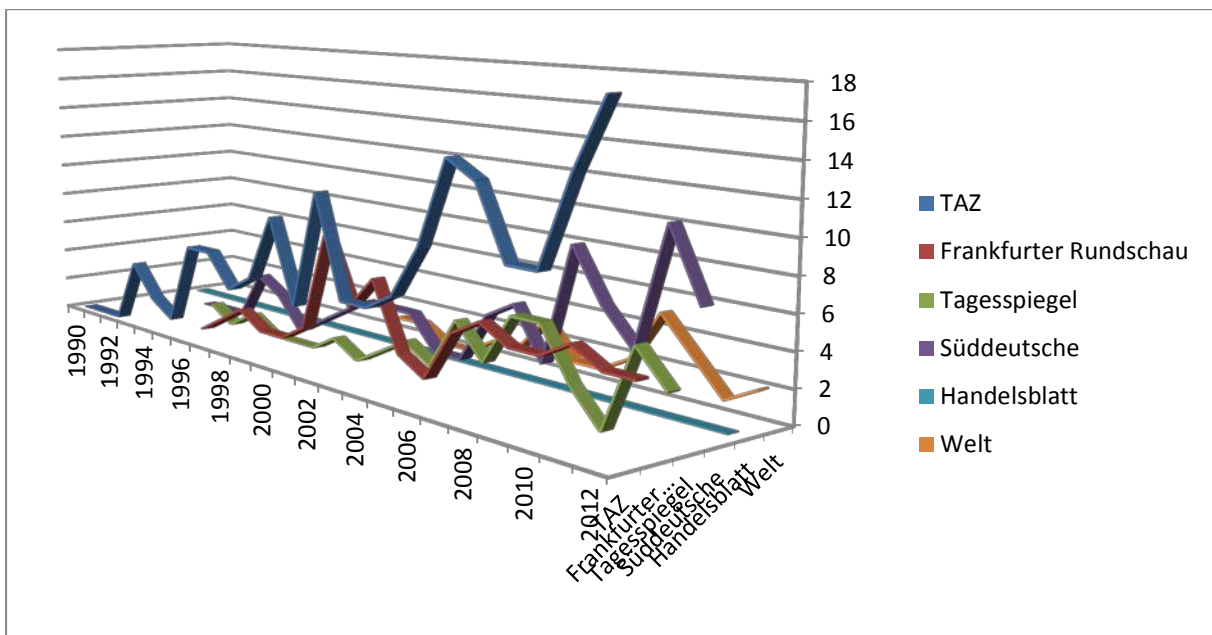


Abb. 3: Vorkommen von *dissen* in verschiedenen überregionalen Tageszeitungen (absolute Häufigkeiten pro pro Jahrgang und Zeitung).⁹

⁹ Dass die Zeitungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten in die Datenbank aufgenommen wurden (TAZ ab 1986, HANDELSBLATT ab 1986, FR ab 1991, TAGESSPIEGEL ab 1993, SZ ab 1996, einzelne Artikel bereits ab 1990, DIE WELT ab 1999), ist den Grafiken und Tabellen im Anhang eindeutig zu entnehmen. Sporadisch finden sich einzelne frühere Einträge. Die Zahlen sind ermittelt aus dem Korpus Wiso und dem Archiv der Süddeutschen Zeitung. Sie sind bereinigt / korrigiert gegenüber Henn-Memmesheimer 2006.

4. Etablierung eines Wortes – systemtheoretische Beschreibung

Systemtheoretische Interpretationen von lexikalischen Neologismen beziehen sich auf die Etablierung dieser Lexeme in Wortfeldern und auf die damit verbundenen Verschiebungen in den Strukturen der Felder.

Das hier zentral thematisierte *dissen* ist systematisch zu beschreiben als neues Element in einem Feld, zu dem *ärgern*, *mobben*, *beschimpfen*, *demütigen*, *herabsetzen*, *ablehnen*, *verachten*, *schmähen* ... gehören.

Zuerst vorhanden ist das Wort in einer musikalischen Fachsprache und deren spezifischen Texten. Systemtheoretisch formuliert: in einer Varietät des Deutschen. Danach ist aus dem Korpus das Vorkommen belegbar in weiteren Texten, die systematisch klassifizierbar sind als Feuilletontexte, die ethnografische Darstellungen oder Musikkritiken liefern, dann in politischen Kommentaren oder Glossen. Merkmale dieser Textsorten sind – unter einem systemtheoretischen Aspekt – Standardsprachlichkeit und stilistische Ausgefallenheit, wobei *Ausgefallenheit* ein Attribut ist, das man seltenen oder (noch) nicht standardisierten Syntagmen und Wörtern zuschreibt.

Das hier als System betrachtete Zeichenrepertoire ist einerseits offen, andererseits differentiell strukturiert in einem sehr allgemeinen Sinn. Die Differenzen, meist beschrieben als Merkmale, sind nicht fest, wie es z.B. in Semanalysen¹⁰ und Prototypensemantiken nach dem Standardmodell¹¹ angenommen wird, sondern können sich, wie die genannten Wörter zeigen, in Folge von Verwendungen in neuen Situationen und in neuen Umgebungen verändern. Gleichzeitig ist die Kenntnis der Zeichensysteme durchaus nicht bei allen Benutzern gleichverteilt, worauf Bourdieu – allerdings bezogen auf Diskurse über Kunst – hinweist: „Ein jeder Akt der Entschlüsselung bedient sich eines mehr oder weniger vollständig verfügbaren Codes.“¹²

In dieser Studie über *dissen* geht es – systemtheoretisch formuliert – darum, ein differenziell organisiertes, aber prinzipiell offenes Zeichensystem¹³ zu modellieren und

10 Eine Analyse minimaler differenzieller Elemente ist bekanntlich darauf angelegt, mit möglichst wenig differenziellen Elementen auszukommen und so nicht erfasste oder nicht erfassbare Merkmale als enzyklopädische Merkmale zu werten, die per definitionem nicht von Interesse für die differenzielle Strukturbeschreibung sein sollen, worauf bereits Eco 1972, S. 123-144 hinweist.

11 Mit der Unterscheidung zwischen Standardversion der Prototypensemantik und erweiterter Version folge ich Kleiber 1990, dt. 1993.

12 Bourdieu 1974, S. 165

13 Ein Prinzip, das Eco in der Folge von Peirce seit 1972, 74-139, 418-420, variierend formuliert.

darin Aspekte systematisch zu erfassen, die traditionell in semantischen Theorien nicht erfasst oder bestenfalls als enzyklopädische Bedeutung oder als Konnotationen beschrieben werden. Es geht speziell um Bedeutungsaspekte, die die Wörter aufgrund ihrer Drift im sozialen Raum erhalten.

5. Etablierung eines Wortes – handlungstheoretische Beschreibung

Eine handlungstheoretische Interpretation erklärt Verstehen nicht aus vorgängigen, normativ aufzufassenden Systemen oder Regeln, sondern als flexibles Schlussfolgern aus einer Vielzahl von vorausgegangenen Episoden und darauf aufbauenden Verhaltenserwartungen der Akteure (Lewis 1969, Garfinkel 1973, Schulze 1992, Eco 1977, Bourdieu 1982, Boudon 1986, 1987, 2003, Esser 1988, 2001, Deppermann 2010). Nicht «les caractères d'extériorité à l'individu et de coercition» (Meillet 1921, S. 230), also: „Merkmale [wie] Äußerlichkeit in Bezug auf das Individuum und Zwang“ (Meillet, dt. 1974, S. 20) werden in einer Handlungstheorie modelliert, sondern Personen und situationsbezogene Wählbarkeit von Handlungen auf der Basis vorgängiger Erfahrungen. Dass die Bedeutung von Wörtern aus Gebrauchsgeschichten rekonstruiert werden muss, und wie prekär diese Rekonstruktion ist, zeigt sich in der alltäglichen sprachlichen Praxis, nicht nur in kindlichen Spracherwerbssituationen. Paradigmatisch für das Abwägen von Erfahrungen und für die daraus resultierenden Unsicherheiten sind neuerdings die als Belege gut fassbaren Diskussionen in entsprechenden Internet-Foren, wo sich dann auch schon einmal die Gebrauchsgeschichten zweier Wörter kreuzen, wie in „Szenesprachewiki.de“, der bereits genannten Website des Dudenverlags, wo die Behauptung, *dissen* bedeute ‚an einer Dissertation schreiben‘ plausibel verteidigt wird:

„[...] Ja, ein bisschen gewöhnungsbedürftig ist das schon [...] und der passiv ist wirklich ein Fest der Ironie (Die Dissertation wird gedisst.) Aber ich finde das schon o.k., denn ich kenne analog "magistern" für Magisterarbeit schreiben.“¹⁴

Eine etwas hämische, ablehnende Antwort, die auf *dissen* aus der Musikszene besteht, wird abgewehrt mit:

„... nee, hier hat niemand etwas falsch verstanden: Wer promoviert weiß, dass das Wort tatsächlich benutzt wird! In diesem Sinne: Muss jetzt weiter-dissen!“¹⁵

Der zuerst zitierten Schreiberin ging es ganz offensichtlich um das oben (Ende Ab-

14 ebd. gepostet am 06.04.2009 10:22 von Fine

15 ebd. gepostet am 07.04.2009 13:25 von Laura Johanna Reinlein.

schnitt 2) genannte Homonym zum in unserer Studie behandelten *dissen*, das der anderer Schreiber im Blick hatte. Beide erklären ein Wort mit Verweis auf ihre Erfahrung und entsprechende Szenarien.

Eine lange, noch immer nicht abgeschlossene Diskussion über *dissen* läuft in einem Forum des englisch-deutschen Leo-Wörterbuchs seit April 2008. Schließlich verweist darin jemand nicht mehr auf freie Diskurse, sondern auf eine Kodifikation im Netz, auf <http://www.thefreedictionary.com/diss>, wo sich folgende Diskursgeschichte findet:

„diss, **dis** [dɪs] *vb Slang chiefly US* to treat (someone) with contempt [originally Black rap slang, short for DISRESPECT]”¹⁶

In unserer Studie wird – wie oben gesagt – nur das Lexem *dissen* mit der HipHop-, genauer: der Rap-Tradition behandelt, weil nur dieses in unserem Printmedienkorpus belegt ist. Die Volltextrecherche in den oben beschriebenen Korpora ermöglicht eine differenzierte Rekonstruktion eines Ausschnitts aus der Verwendungsgeschichte: die Verwendung in redaktionellen Texten. Zudem wurden nur überregionale Tageszeitungen ausgewählt, bei denen man davon ausgehen kann, dass der Sprachgebrauch implizit und explizit reflektiert ist. Am Anfang seiner Karriere wird *dissen* in Berichten über Musikszene und Musikkritiken verwendet, in denen Ereignisse der HipHop-Szene, genauer des Rap beschrieben werden (vgl. Abb. 2). Bereits 1992 bringt die TAZ *dissen* in diesem Kontext. In manchen Artikeln wie in der Süddeutschen Zeitung vom 23.09. 1995 werden die frühen Verwendungen vorsorglich mit einer Erklärung versehen:

„[...] in den Texten geizt man nicht mit verbalen Angriffen auf die Rap-Konkurrenz ("dissen" nennt sich das in der Fachsprache), und Schwester S. spart auf ihrem höchst erfolgreichen Debütalbum "S. ist soweit" nicht mit [...]"

Eine Erläuterung in einem etwas anderen Register:

„Nachdem es Konkurrenz in der HipHop-Szene gab, kam ein verbaler Kleinkrieg zwischen den beiden Bands auf, der mit ihrer Musik geführt wurde. Die Bands dissten sich gegenseitig, was soviel heißt wie verarschen.“

geben Schüler¹⁷ in der Frankfurter Rundschau, 23.04.1997, S. 18, wo sie ihren Einblick in diesen Musikmarkt vermitteln, unter der Überschrift: „Fanta 4 - ganz oben und doch noch am Anfang. Mit der neuen Vielfalt in der deutschen Sprechgesangsszene ist der Durchbruch des HipHop gelungen“.

16 <http://dict.leo.org/forum/viewUnsolvedquery.php?idThread=473561&idForum=1&lp=ende&lang=de>.

17 Daniel Keil, Bernd Sicherl, Sebastian Mark und Mario Barbagallo, Helmholtzschule, Frankfurt am Main.

Die Szene und ihre Protagonisten eignen sich auch hervorragend für ironische Rhetorik: Unter der Überschrift „Gangster mit Dackelblick. Der berühmte HipHop-Unterhalter Snoop Dogg will Frieden stiften“ (DIE WELT; 15. Juli 2005) wird der Rapper zitiert und klassifizierend kommentiert:

„Wir haben Gangsta-Rap erfunden. Wir haben dennoch verstanden, daß das Leben nur im Frieden funktioniert. Es ist so sinnlos, sich zu dissen, sich schlechtzumachen. Wir sollten gemeinsam arbeiten. Dafür setze ich mich zur Zeit ein.“ Snoop Dogg aus Long Beach spricht nicht mehr für die bösen Buben. Sondern wie ein HipHop-Hippie.“¹⁸ [Fund: Bugert 2010]

In der Folgezeit wird *dissen* in andere Felder des Feuilletons übernommen (vgl. Abb. 2). Für einen Theaterkritiker, der unter dem Titel: „Peymann inszeniert die Uraufführung von Handkes "Untertagblues". Die Schimpfkanone schießt noch“ berichtet, ist die Verwendung von *dissen* naheliegend durch Thematik und Rhetorik der besprochenen Inszenierung und durch die Tatsache, dass Handke damit an eine eigene Tradition, an „Publikumsbeschimpfung“ (1966) anknüpft. Der Autor, Matthias Heine, stellt die Bezüge zwischen Musik- und Literaturszene explizit her:

„Vielleicht ist hilfreich, sich Peter Handke als großen weißen Rapper vorzustellen. Immerhin begründete er seinen frühen Ruhm mit einem Beschimpfungsstück, das auch vom Geist des Pop inspiriert war - in einer Zeit, als diese junge Musik ihr ewiges Versprechen, die Negation weißer Kleinbürgerlichkeit zu sein, noch nicht 1000 Mal gebrochen hatte. Nun kehrt er mit seinem neuen Bühnenwerk ganz offensichtlich zu diesen Fluchwurzeln zurück: "Untertagblues", das im Berliner Ensemble uraufgeführt wurde, ist der Beinahe-Monolog eines "wildes Mannes", der in der U-Bahn seine Mitreisenden beschimpft. Wenn Handke dies einen Blues nennt, stellt er sich damit in jene Tradition afroamerikanischer Musik, zu deren Repertoire schon immer kunstvolle Beleidigungsrituale gehörten. Deren neueste Variante heißt Hip-Hop. Es ist die vielleicht letzte Popmusik mit glaubhaftem Negativitätsanspruch, so wie Handke der vielleicht letzte Dichter ist, welcher Poesie als totale Negation der alltäglichen Betriebe versteht. Hip-Hop hat der jugendlichen Umgangssprache das schöne Wort "dissen" beschert - gemeint ist eine bewundernswert kunstfertige Form des Beleidigens. Handke lässt seinen "wildes Mann" wüst und poetisch alle dissen, die einsteigen: alte Frauen, junge Frauen, Kettenraucher, Wissenschaftler, Technokraten, Plateauschuhplunzen, Liebeskummerlinge, Mütter, Wandersenioren und Träger von Bügelfalten, Baseballkappen, Sonnenbrillen und Pferdeschwänzen. Seine Todesurteile klingen so: "Du Reicher du: ein Reicher - ein Mensch zuviel." Oder: "Du Unbekannte, bist erkannt: bist die welche nach jedem längst getätigten Einkauf im Supermarkt endlos die Kasse blockiert." (Die Welt, 02.10.2004, Nr. 231, S. 27.)

In einer politisch-philosophischen Abhandlung: „Keine Politik ohne Eigennutz“ von Harvey C. Mansfield, Professor of Government an der Harvard University, in deutscher Übersetzung veröffentlicht im Feuilleton der Frankfurter Rundschau (31.08.2009) wird das Wort analytisch im Sinne eines ethnographischen Terminus verwendet:

„[...] Die Elite einer Gesellschaft kann man erkennen, wenn man schaut, wer das Recht hat,

18 Fund: Bugert 2010.

sich zu beschweren und aus welchem Grund. Das gibt mehr Aufschluss als die Güterverteilung zwischen den einzelnen Gruppen. Schwarze und Frauen haben auch finanzielle Vorteile eingeklagt, aber nicht um mehr Kaufkraft zu erlangen, sondern um gleichberechtigt zu sein. [...] Menschen, die "berechtigt" sind, haben die Macht, die mit Respekt einhergeht. Nicht gleichberechtigte Gruppen werden, wie die Schwarzen sagen, "gedisst", also respektlos behandelt.“

Ähnlich analytisch wird *dissen* auch in tagespolitischen Diskussionen verwendet, bei denen es um verbale Gewalt an Schulen und die politische Inkorrektheit der Rap-Texte geht, und unter dem Titel "Dissen - mit mir nicht" wird in der Frankfurter Rundschau vom 27. Februar 2007 ein Ratgeber im Internet besprochen, der erklärt, wie man sich mit Hilfe des neuen Gleichbehandlungsgesetzes gegen Diskriminierung wehren kann.¹⁹

Bei politischen Themen im Ressort „Meinung und Diskussion“ der TAZ wird *dissen* kritisch-ironisch neben einer Wortbildung *durchmobben* von Friedrich Küppersbusch (16.04.1997, S. 10) verwendet unter der Überschrift: „Wie "Bild" Kanzlerkandidaten (fertig)macht“.

„[...] Setzt Lafontaine sich jetzt bald die Krone auf, weiß er, daß er von der Schröder-Presse anderthalb Jahre durchgemobbt wird. Wird Schröder bald nominiert, riskiert die SPD, schon mit der Niedersachsen-Wahl zu scheitern. [...] Denn plötzlich mag es eine Marktlücke sein, Schröder zu dissen. Plötzlich mag Oskar mit Gattin, Baby, Schicksalsschlag Attentat und überhaupt die prallere Personalie sein. Und schließlich mag es, ganz banal, der BamS etwas langweilig scheinen, immer nur Schröder zu loben.“

Diese Tradition des Redens über Politik wird weiter kultiviert und in einen Gestus des Überbietens eingebaut. Eine Glosse des Schriftstellers Hartmut El Kurdi unter dem Titel „Slumdog Westerwelle“ aus der TAZ vom 24.02.2010, S. 20 ist eine Replik auf eine Rede von Guido Westerwelle, der Empfänger der Grundsicherungsleistung für erwerbsfähige Hilfebedürftige verunglimpfte:

„Jetzt isses endlich raus! Guido Westerwelle ist ein Ghattokind, ein Underdog. Beim politischen Aschermittwoch der FDP rappte er es in die aufgepeitschte Crowd: Nein, er komme nicht aus einer reichen Familie, krasser sogar noch: Er sei auf der Realschule gewesen! Realschule. O Fuck!

Wenn das keine street credibility ist. Und die Menge hängt ihm an den Lippen: Big G. weiß, wovon er redet, der Mann hat selbst Dreck gefressen. Umso glaubwürdiger kann er seine ehemaligen Homies²⁰ dissen, die in den Nachmittags-Talkshows chillen und stolz verkünden, "sie leben vom Staat" und "machen noch ein bisschen was schwarz nebenher". Vom Staat leben und nebenher noch was schwarz machen müssen? Wie blöd kann man eigentlich sein?

19 Fund: Bugert 2010.

20 <http://en.wikipedia.org/wiki/Homie>: "Homie (or homey), is a contraction of the American slang words "homeboy" or "home buddies" which became prevalent among some of the youth in Latino and African American communities starting in the late 1960s and continuing up to the present, particularly in the hip hop subculture. Homie is usually indicated with gangs, gang symbols and illegal rebels."

[...]

Die Textsorte Glosse verlangt „unerwartete Verbindungen“, „stilistische Paradoxa“²¹. Die Sprechweisen, die in der HipHop-Szene kursieren, haben eine maximale Entfernung von den in politischen Diskursen erwarteten Sprechweisen. Die Verwendung szenesprachlicher Lexeme hat den Effekt, dass vorgängige Äußerungen einer politischen Rede aus ihrer politisch rhetorischen standardsprachlichen Situation herausgeholt, anders situiert und damit in einem neuen Rahmen interpretiert werden. Die Äußerungen werden, mit einem Terminus von John Gumperz, neu „kontextualisiert“²². In dieser Weise mit formalen sprachlichen Mitteln neue Kontexte und Situationen aufzureißen setzt ein großes sprachliches Inventar und die Fähigkeit dieses flexibel und dramaturgisch geschickt zu nutzen voraus. Das Konzept der Kontextualisierung wurde von Gumperz in einem handlungstheoretischen Rahmen entwickelt: In der Tradition der Interaktionsanalyse, die wesentlich mit seinem Namen verbunden ist, wird Sprachgebrauch beschrieben als etwas auf der individuellen Ebene Geformtes, wobei die Fähigkeit, von den Formen Gebrauch zu machen, entscheidend ist für die Teilnahme an Beziehungsnetzen.²³ Dabei ist der Text der Ort, wo der Sprachgebrauch geformt wird. Der Einbezug makrosoziologischer Parameter, wie sie sich bei Bourdieu²⁴ und bei Labov finden, wird explizit abgelehnt.²⁵ Dass sich allerdings durchaus Verbindungen zwischen System- und Handlungsebenen (Mikro- und Makroebene) herstellen lassen, wird im nächsten Abschnitt thematisiert unter Bezug auf Bourdieu, Boudon und Esser.

Zusammenfassend ist – auf der Basis der Kenntnisse der Volltexte – der oben dargestellte quantitative Befund, der generelle Anstieg der Vorkommenshäufigkeit, zu interpretieren als Interesse an einer exaltierten, exzentrischen Musikszene, über die berichtet wird, auf Berichterstattungen über Rap-Großveranstaltungen, über kriminelles Verhalten der Akteure der Szene und auf zunehmende politische Diskussionen

21 Vgl. Hoppe 2000, 163, 165.

22 Zum Terminus *Kontextualisierung* vgl. Gumperz 1982 und Gumperz 1994.

23 Gumperz 1994, S. 631.

24 Mit kritischem Blick auf gesamtgesellschaftliche Strukturen betont Bourdieu: „«l'aptitude typiquement savante à s'arracher à la situation et à briser la relation pratique qui unit un mot à un contexte pratique», «cette aptitude à jouer des différentes variétés linguistiques, successivement et surtout simultanément, est sans doute parmi les plus inégalement réparties», weil sie ne peut «être acquis que dans certaines conditions d'existence capables d'autoriser un rapport détaché et gratuit au langage» (Bourdieu 1982, S. 17, Anm. 3).

25 Gumperz 1994, S. 620.

über Rap-Texte. Die Mehrzahl der Belege allerdings zeigen, dass Sprechweisen dieser Szene effektiv in andere Felder transferiert werden (vgl. Abb. 2 und 3).

Handlungstheoretisch formuliert geht es also um ein Lexem, das in einem spezifischen Kontext gelernt, daraus auch entnommen und in einen anderen implementiert wird, wobei das Wissen um die Herkunft und das Interesse an Szenen oder Ethnien relevante Verwendungsbedingungen sind. Daher taucht *dissen* in manchen Zeitungen früher, in anderen später, in manchen seltener in anderen häufiger und z.B. in den Kontexten des HANDELSBLATTS nie auf (vgl. Abb. 3).²⁶

6. Beobachtete Verbindung zwischen Handlungs- und Systemebene: Meillet 1905/06 und 1921

Ein klassischer Text zur Sprachwandeltheorie, der soziale Gegebenheiten als Bedingungen für Sprachwandel thematisiert und trotzdem den Blick auf Sprache als System in den Mittelpunkt stellt, ist Antoine Meillet: „Comment les mots changent de sens“ von 1905/06, in der überarbeiteten Version von 1921. Es geht ihm darum zu zeigen, dass

«[...] les faits linguistiques, les faits historiques et les faits sociaux s'unissent, agissent et réagissent pour transformer le sens des mots ; on voit que, partout, le moment essentiel est le passage d'un mot de la langue générale à une langue particulière, ou le fait inverse, ou tous les deux, et que, par suite, les changements de sens doivent être considérés comme ayant pour condition principale la différenciation des éléments qui constituent les sociétés» (S. 271).

„[...] sich sprachliche, historische und soziale Fakten vereinigen, wirken und rückwirken, um die Bedeutung der Wörter zu verändern; man sieht, dass der wichtigste Moment der Übergang eines Wortes der Standardsprache in die Gruppensprache oder umgekehrt oder beides ist, und dass infolgedessen die Bedeutungsveränderungen so gesehen werden müssen, dass sie als Hauptbedingung die Differenzierung der Elemente haben, die die Gesellschaften ausmachen.“ (Meillet, dt. 1974, S. 63 f.)

Meillet stützt sich auf die häufig zitierte Durkheimsche Definition eines „fait social“ und konzipiert Sprache so:

«[...] le langage est [...] éminemment un fait social. En effet, il entre exactement dans la définition qu'a proposée Durkheim; une langue existe indépendamment de chacun des individus qui la parlent, et, bien qu'elle n'ait aucune réalité en dehors de la somme de ces individus, elle est cependant, de par sa généralité, extérieure à chacun d'eux ; ce qui le montre, c'est qu'il ne dépend d'aucun d'entre eux de la changer et que toute déviation individuelle de l'usage provoque une réaction» (1921, 230).

„Die Sprache ist [...] im höchsten Grade ein soziales Faktum. In der Tat paßt sie genau in die

26 Zu den Interessentengruppen und zum Selbstverständnis der Zeitungen vgl. die Selbst- und Fremdbeschreibungen im Netz, z.B. http://wapedia.mobi/de/Frankfurter_Rundschau; http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCddeutsche_Zeitung; <http://www.taz.de/zeitung/ueberuns-verlag/>; http://de.wikipedia.org/wiki/Die_tageszeitung#Das_Verh.C3.A4ltnis_zur_Bild

Definitionen, die uns E. Durkheim vorgeschlagen hat; eine Sprache besteht unabhängig von jedem der Individuen, die sie sprechen, und obwohl sie keine Realität außerhalb der Summe dieser Individuen besitzt, ist sie doch kraft ihrer Allgemeingültigkeit außerhalb jedes Einzelnen von ihnen; das zeigt die Tatsache, daß keiner von ihnen sie verändern kann und daß jede individuelle Abweichung von ihrem Gebrauch eine Reaktion hervorruft“ (Meillet, dt. 1974, S. 19).

Dieser systemtheoretischen Sicht bleibt Meillet auch da verpflichtet, wo er Bréals Beobachtungen über die Sprecher als Akteure würdigt, aber dahinter die Beschreibung des Systems vermisst:

«[...] Michel Bréal [...] a mis en évidence les réalités psychiques et sociales qui se cachent sous ces abstractions [...]. Depuis, ces observations ont été reprises par Bréal dans son Essai de sémantique et développées avec la finesse et le sens de la réalité qui caractérisaient l'auteur, mais sans recherche d'un système complet et fermé» (Meillet 1921, S. 234).

„[...] Michel Bréal [...] hat die psychischen und sozialen Tatsachen erhellt, die sich hinter diesen Abstraktionen verbergen [...]. Später wurden diese Vorstellungen von Bréal in seinem Essai de sémantique wieder aufgegriffen und in der dem Autor eigenen Feinheit und seinem Realitätssinn weiter entwickelt, jedoch ohne die Suche nach einem kompletten und geschlossenen System“ (Meillet, dt. 1974, S. 23).

Wo er das „Prinzip der Bedeutungsveränderung“ benennt, rekuriert Meillet selbst auf den Handlungsaspekt von Sprache:

«Mais, s'il est vrai qu'un changement de sens ne puisse pas avoir lieu sans être provoqué par une action définie — et c'est le postulat nécessaire de toute théorie solide en sémantique [...]» (S. 257).

„Aber, wenn es wahr ist, daß eine Bedeutungsveränderung nur dann stattfinden kann, wenn durch eine bestimmte Handlung der Anstoß gegeben wird – und dies ist das notwendige Postulat jeder ernsthaften Theorie in der Semantik [...]“ (Meillet, dt. 1974, S. 47 f).

Dennoch bleibt seine Perspektive systemorientiert:

«Il apparaît ainsi que le principe essentiel du changement de sens est dans l'existence de groupements sociaux à l'intérieur du milieu où une langue est parlée, c'est-à-dire dans un fait de structure sociale.» (S. 257.)

„So ist also das wesentliche Prinzip der Bedeutungsveränderungen in der Existenz sozialer Gruppierungen innerhalb eines Milieus zu suchen, in dem eine Sprache gesprochen wird, also in dem Bestehen einer sozialen Struktur.“ (Meillet, dt. 1974, S. 47.)

Übernahmen sind zu beschreiben als Austausch zwischen Systemen oder Teilsystemen:

« [...] on peut poser en principe que la langue commune emprunte beaucoup aux langues particulières» (S. 255). «Inversement, les mots empruntés ne le sont pas en principe par la langue générale ; c'est dans les groupements particuliers qu'on emprunte des mots, et [...] on aperçoit aisément quel est le groupe qui a fait l'emprunt.» (S. 254.)

„[...] man kann] den Grundsatz aufstellen, daß die Standardsprache viel von den Gruppensprachen entlehnt“ (Meillet, dt. 1974, S. 45). Andererseits werden die entlehnten Wörter nicht prinzipiell durch die Standardsprache entlehnt; die Entlehnung geschieht in den kleinen Gruppen, und [...] man] sieht leicht, welche Gruppe entlehnt hat.“ (Meillet, dt. 1974, S. 47.)

Die Beobachtungen sind klar und detailliert, theoretisch bleibt der Zusammenhang zwischen Handlung und System ungeklärt.

7. Rahmentheorie – Verbindung zwischen Handlungs- und Systemebene

Zwischen der Ebene der Handlungen und der Ebene des Systems vermittelnde Theorien wurden entwickelt u.a. in Bourdieus „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (dt. 1974), in Boudons Kritik der „Individualistic Tradition in Sociology“ (1987), die in einem Sammelband erschienen ist, der den bezeichnenden Titel „The Micro-Macro-Link“ trägt, von Gerhard Schulze in „Die Erlebnisgesellschaft“ (1992), von Hartmut Esser in „Sinn und Kultur“ (2001), wo die Theorie des Handlungsrahmens, die ursprünglich lediglich zur Beschreibung von Interaktionen in konkreten Situationen entwickelt wurde, so erweitert wird, dass makrosoziologische, z.B. wissenssoziologische Kategorien mit einbezogen werden können. Bezogen auf sprachliche Handlungen bedeutet dies, dass eine akteurbezogene Sprachtheorie davon auszugehen hat, dass Sprecher in Situationen unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten haben, aus denen sie auswählen. Sie treffen Entscheidungen bezüglich ihrer sprachlichen Handlungen auf der Basis von Erfahrungen mit Situationen, die sie mit anderen teilen. Das daraus resultierende gemeinsame Wissen, das es erlaubt, Situationen komplexitätsreduziert wahrzunehmen und sich in den Situationen zu orientieren, wird in der Soziologie erklärt mit der Theorie der Frames und Scripts (Esser), mit dem Modell eines hierarchisch strukturierten sprachlichen Marktes (Bourdieu)²⁷, mit *rationalité située* (Boudon), mit horizontal differenzierenden alltagsästhetischen Schemata (Schulze). Die Autoren fokussieren jeweils unterschiedliche Wissens- und Handlungsfelder und nur Bourdieu thematisiert Sprechen explizit und zentral.

Um sprachliches Handeln zu erklären, ist folgender Zeichenbegriff Voraussetzung: Die Bedeutung eines Zeichens kennen heißt, wissen, wie es verwendet wird, bzw. welche Schlüsse²⁸ aus seiner Verwendung zu ziehen sind. Dass aus den in kommunikativen Situationen verwendeten Zeichen (Lexemen oder grammatischen Konstruktionen) erwartbare Schlüsse gezogen werden, setzt einen gemeinsamen Handlungsrahmen voraus. Der gemeinsame Rahmen für die hier behandelten Aspekte der Bedeutung enthält zumindest folgendes: 1. Das Wissen um die Geordnetheit einer standardisierten Version des Deutschen (frz. Meillet: *la langue générale*, Bourdieu: *la langue légitime*), die in der Schule als „korrektes“, „gutes Deutsch“ vermittelt wird.

27 Bourdieu 1982, dt. 1990, ist wie ein vehementes Plädoyer für den eine Sprachtheorie, die Mikro- und Makrostrukturen einbezieht. Vgl. auch Bourdieu 1972, dt. 1976.

28 Eco 1985, S. 66-73. Zu Inferenzen als Basis vgl. auch Brandom 2000.

Schematisch werden sprachliche Äußerungen als dieser Ordnung zugehörig oder von ihr abweichend wahrgenommen, auch von Personen, die die schulisch vermittelte Sprache nicht vollständig beherrschen (Bourdieu 1984).

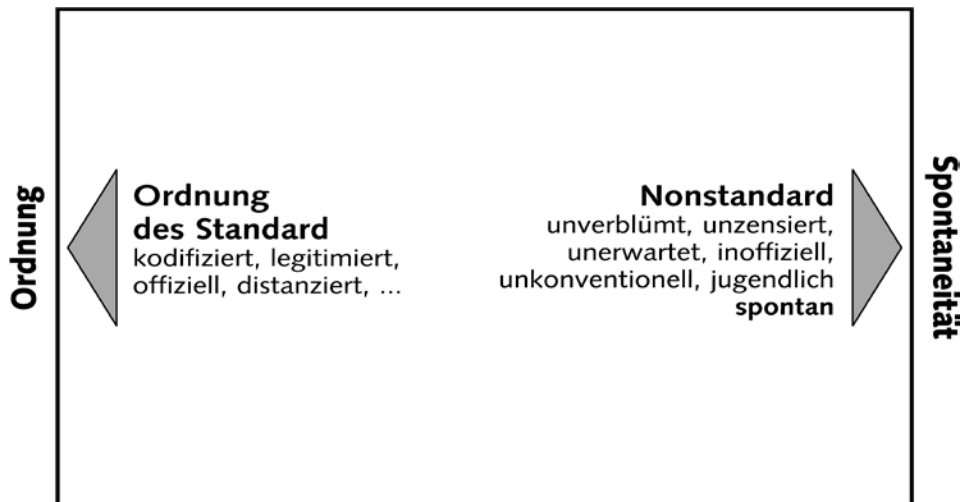


Abb. 4: Differentielle Semantik von Sprechweisen. Die 1. Dimension: "Ordnung – Spontaneität"

Diese Sprachwahrnehmung (und Sprachwahl) ist im Deutschen unabdingbar geprägt durch die Erfahrung, dass in der Schule manche sprachliche Formen als korrekt, andere als falsch bewertet werden, außerdem durch die Tatsache, dass es Fixierungen der Regeln des Standards in Lexika und Grammatiken gibt.²⁹ Die Bereitschaft zur Anerkennung eines Standard ist fest in das Wissen der Sprachverwender integriert, obwohl keine der Kodifikationen unumstritten ist, obwohl viele Sprecher die Regeln nicht genau kennen und obwohl als Vorbilder anerkannte Personen (Nachrichtensprecher, Journalisten bestimmter Zeitschriften, Lehrer, Literaten u.a.) keineswegs einheitliche Regeln verfolgen. Der Standard ist fest assoziiert mit der Erfahrung einer legitimen Regelmäßigkeit, also mit Ordnung. Verwendung von Nonstandard wird mit Bezug auf diese Ordnung und von ihr unterschieden wahrgenommen.³⁰ Diese relati-

29 Bourdieu nennt dies „L unification du marché et la domination symbolique“ (1982, 34).

30 Bourdieu 1982, im Abschnitt „Capital, marché et prix“, behandelt jede Form der Nonstandard-Verwendung sehr kritisch. Ausgehend von seinem hierarchischen Gesellschaftsmodell, sieht er gewinnbringende Nonstandardverwendung nur dort, wo bekannt ist, dass die Sprecher auch die langue légitime beherrschen. (p. 62-68) Selbst in privaten Situationen „la loi officielle, ainsi provisoirement suspendu plutôt que réellement transgressée, ne cesse d’être valide« (67). Im Deutschen sind die Verhältnisse anders, es gibt u.a. regional und gruppenspezifisch hochgewertete Nonstandardvarianten wie das Bairisch bei eingesessenen Münchnern oder andere süddeutsche Varianten.

onale Sicht der Dinge ist sowohl subjektiv als auch intersubjektiv.³¹

Zum gemeinsamen Handlungsrahmen gehört 2. das Wissen, dass Äußerungen, selbst wenn es um alltägliches Sprechen geht, entweder als kognitiv differenziert und elaboriert oder als einfach, schlicht, unkompliziert wahrgenommen werden. Daraus ergibt sich eine 2. Dimension des Handlungsraumes, in dem Sprechweisen verortet werden.



Abb. 5: Semantik von Sprechweisen. Die 2. Dimension: "Einfachheit – Komplexität"

Es lässt sich beobachten, dass Sprechende generell (habituell) oder in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Einstellungen zu Komplexität zeigen. Z. B. erscheint die in wissenschaftlichen Texten honorierte Komplexität der Argumentation in anderen Kontexten überzogen oder exaltiert. Die habituellen Präferenzen ergeben sich aus der Freude an differenzierender Argumentation oder aus dem Bedürfnis nach simplifizierender Typisierung³² und einfach zu treffenden Entscheidungen.

Das hier verwendete Schema eines horizontalen, zweidimensionalen semantischen

31 Ein nicht-sprachliches Beispiel: Man weiß, was "ordentliche Kleidung" ist, man interpretiert löchrige Jeans auch dann noch als dieser Ordnung entgegengesetzt, wenn diese Jeans in der eigenen Gruppe längst zur Konvention geworden sind, d.h. wenn sie längst den Erwartungen in dieser Gruppe entsprechen.

32 Viele nicht-sprachliche Beispiele bringen Schulze 1992, sprachliche Beispiele Bourdieu 1982.

Raumes ist in enger Anlehnung an Gerhard Schulze (1992) und Gunnar Otte (2004) entwickelt, deren Terminologie *Ordnung – Spontaneität* und *Komplexität – Einfachheit* ich hier verwende³³.

Verortet man die Verwendungen von *dissen* in diesem semantischen Raum, ergibt sich das Bild einer Fluktuation dieses Wortes. Die Nummerierung entspricht der chronologischen Entwicklung, wobei die jeweils früheren Entwicklungen neben den neueren erhalten bleiben. Bezeichnend für eine solche Entwicklung ist die ganz junge Verwendung von „Gedisst“ als Titel eines pädagogisch ambitionierten Buches zum Thema Gewalt von Daniel Höra 2009.³⁴ Wir haben damit ein dynamisches Modell einer semantischen Entwicklung. Das so konstruierbare dynamische System ist ein nicht-intendierter Effekt absichtsvoller Handlungen, und ist gleichzeitig für künftige Situationsdefinitionen und Handlungsentscheidungen relevant – im Sinne der Bourdieuschen *Structura structurata*, die gleichzeitig *structura structurans* ist.

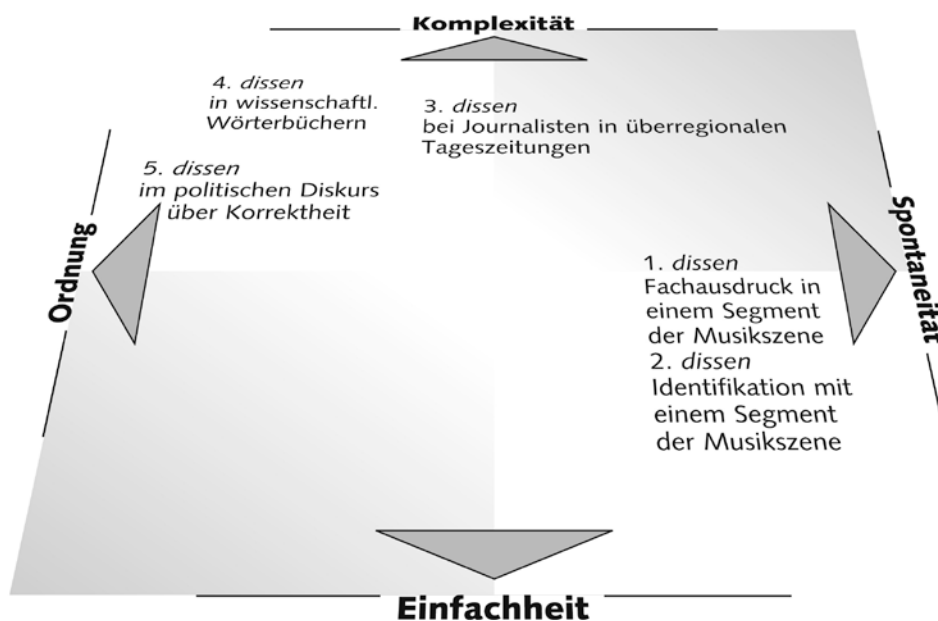


Abb. 6 Bewegung eines Szenewortes in einem semantischen Raum.

33 Vgl. besonders Schulze 1992, S. 338-349. Richard Münch (2007, 36) fasst für seine Musiksoziologie die erste Dimension der differentiellen Sicht in eine etwas andere Terminologie: Er verwendet *Integration hoch – Integration niedrig*, wobei für *hohe Integration* auch *Anpassung* und mit Bezug auf die Systemebene *Erhaltung latenter Strukturen* steht. Für die 2. Dimension verwendet Münch ebenfalls den Terminus *Komplexität* („Symbolwelt: Komplexität hoch – Komplexität niedrig“, ebd.) Auch in der Praxis der Werbeagenturen wird mit ähnlichen zweidimensionalen Modellen gearbeitet um die soziale Semantik von Produkten zu beschreiben und um Strategien zu entwickeln, die eine bestehende Semantik verändern sollen, wenn z.B. ein bisher als „bieder“ geltendes Mineralwasser als sportlich-dynamisches, unkonventionelles Getränk kategorisiert und verkauft werden soll.

34 Hinweis von Bugert 2010.

8. Grenzen der Analyse auf der Basis von Printmedienkorpora

Um Lexeme zu finden, die nur in gesprochener Sprache vorkommen, oder Lexeme, die nur ephemere oder mündlich anders als schriftlich verwendet werden, und um zu zeigen, dass und wie über Wortverwendungen diskutiert wird, und dass Wortbedeutungen bisweilen sogar explizit ausgehandelt werden, bedarf es anderer Korpora. Anhand des Wortes *asozial* und seiner Kurzform *assi* z.B. belegt Janet Spreckels (2009) „dass es im Grunde genommen unmöglich ist, jugendsprachliche Ausdrücke adäquat zu definieren und zu fixieren“ (S. 131), auch wenn dies Wörterbücher einschließlich des Pons-Wörterbuch der Jugendsprache von 2006 versuchen. Sie zeigt ein Bedeutungsspektrum von *asozial*, wie es sich mit „den Methoden der ethnographischen Gesprächsanalyse“³⁵ erfassen lässt.“³⁶ Die Basis ist ein Korpus, das sie über mehrere Jahre mit einer Gruppe 15-17 Jahre alter Mädchen erstellt hat. Damit kann sie z. B. für *assi* belegen, dass es als negative Personenkategorisierung, als negatives Intensivierungsadverb, und als positiver Bewertungsausdruck gebraucht wird.

Für Untersuchung der Bedeutungskonstitution in verbaler Interaktion steht das online zugängliche „Archiv für gesprochenes Deutsch“ (AGD)³⁷ zu Verfügung. Es enthält „bei Spracherhebungen und in Forschungsprojekten erstellte Korpora“.³⁸ Allerdings halten es die meisten Wissenschaftler für nötig, den Fragestellungen ihrer Projekte angepasste Korpora selbst zu erstellen.

9. Grenzen punktueller Gesprächsanalyse

Wenn Spreckels den „Gewinn gesprächsanalytischer Untersuchungen von Wortsemantik“ in der Rekonstruktion von Bedeutungskonstitution durch „mikroanalytisches Vorgehen“ sieht, so verweist sie aber außerdem darauf, dass dabei „ethnographisches Wissen von großem Vorteil ist“ (Spreckels 2009, S. 139). Auch Deppermann u. a. (2010) postulieren den Einbezug „sozialstruktureller Sachverhalte“³⁹ in Interakti-

35 Die Termini *Interaktionsanalyse*, *Gesprächsanalyse* und *ethnographische Analyse* haben historisch unterschiedliche Traditionen, beziehen sich auf Verfahren, die Unterschiedliches fokussieren, werden aber häufig nicht trennscharf verwendet. So nennt Spreckels 2009 den Ansatz von Deppermann „ethnographisch-gesprächsanalytisch“, während Deppermann selbst (z.B. 2010) nur noch „Interaktion“ verwendet.

36 Spreckels 2009

37 <http://agd.ids-mannheim.de/html/dgd.shtml>

38 <http://agd.ids-mannheim.de/html/index.shtml>

39 Deppermann u.a. 2010, in der Ankündigung des Sammelbandes, dessen Hauptthema „Verstehensdokumentation“ ist: „Welches Verstehen wem in welcher Weise angezeigt wird, ist dabei nicht

onsanalysen. Die Autoren verstehen darunter: „institutionelle Routinen, Beteiligungsrechte und -pflichten, professionelle Identitäten“ (ebd.). Sreckels dagegen argumentiert eher im Sinne einer Ethnographie des Sprechens, wie sie in den Bänden „Kommunikation in der Stadt“⁴⁰ exemplifiziert wird. Und daran anschließend kann sie nahtlos auf die Effizienz makrosoziologischer Differenzierung verweisen: „Die Analysen haben gezeigt, dass [...] Ausdrücke wie *asozial* im jeweiligen Kommunikationskontext und in verschiedenen, soziodemographisch bestimmten Gruppen sehr unterschiedlich gefüllt werden können.“ (Sreckels 2009, S. 139.) Der Einbezug soziodemographischer Kategorien bleibt aber bisher in der Gesprächsanalyse ein unerfülltes Postulat.

Im Kontext der vorliegenden Studie zeigt sich, dass es von Interesse ist, einen wissenssoziologischen Handlungsrahmen einzubeziehen. Die oben beschriebene Verortung im Raum der semantischen Schemata ist wissenssoziologisch (und das heißt makrosoziologisch) begründet. Dieser Raum ermöglicht einen Überblick über eine Entwicklung, die als unbeabsichtigte Handlungsfolge, als kontingenter Prozess abläuft.

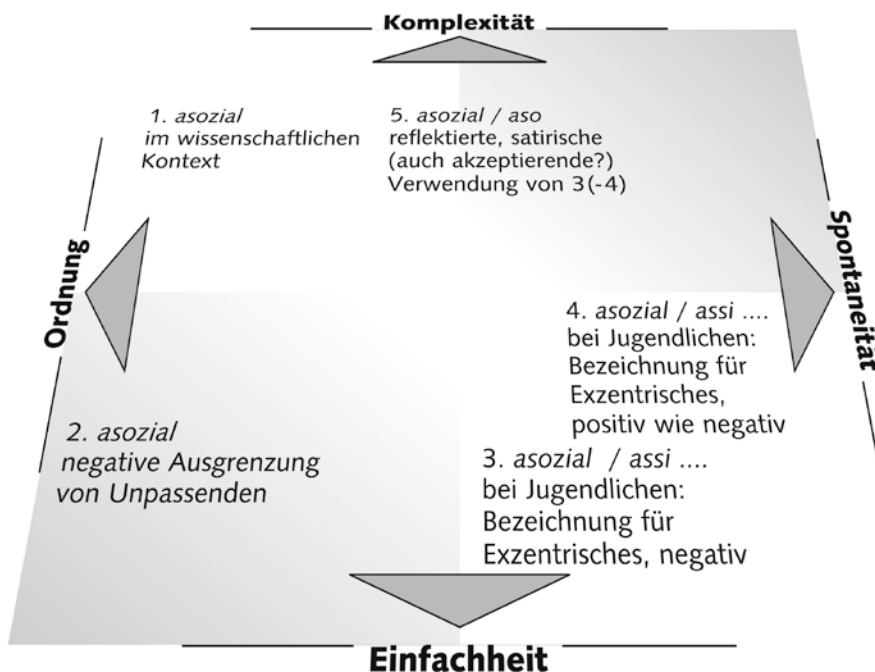


Abb. 7: *asozial, aso* etc. im Raum sprachlicher Orientierungen

nur kognitiven und kooperativen Belangen geschuldet. Verstehensdokumentationen haben auch handlungssteuernde Funktionen, die rhetorisch genutzt werden können.“ (Ebd.) (<http://www.ids-mannheim.de/pub/laufend/studien/sds52.html>)

40 Kallmeyer 1994, Kallmeyer 1995, Keim 1995, Schwitalla 1995.

Diese Systematisierung durch Verortung im semantischen Raum erwies sich ebenfalls erfolgreich bei der Systematisierung von Hörbelegen zur Verwendung eines Schimpfwortes.⁴¹

Dass Schimpfwörter wie *Drecksau*⁴² bei vielen Sprechern als zu vermeidende Wörter gelten, ist Alltagswissen, das nicht schriftlich fixiert ist. Entsprechende Anweisungen bekommen z.B. Kinder im Kindergartenalter (Hörbelege aus verschiedenen Regionen). *Drecksau* wurde vor etwa 10 Jahren zuerst von Jugendlichen und dann auch von anderen Personen in freundschaftlichem und in öffentlichem Sprechen inszeniert. Es wurde in den neuen Kontexten schillernd und häufig nicht abwertend gebraucht. Spreckels 2002⁴³ belegt aus dem genannten 2001 angelegten Korpus, dass 14-15-Jährige mit *Drecksau* Gleichaltrige bezeichnen, wenn sie sie um Kleidung, Urlaub oder Ähnliches beneiden. Aus einem Gymnasium gibt es, mir als Hörbeleg⁴⁴ bekannt, einen Bericht, dass Lehrer einen Kollegen, weil er die mühsame Arbeit des Zeugnisschreibens früher als die anderen abschließen konnte, durchaus anerkennend als *Drecksau* bezeichneten. Diese Verwendung wurde – ebenfalls nur mündlich – vielfach bestätigt. Christian Habekost, der Kabarettist, der virtuos effektiv verschiedene Sprechweisen zwischen Dialekt und Standard einsetzt, moderierte sehr professionell einen „Dialekt-Poetry-Slam“ 2003, dabei verwickelte er einen der Autoren in ein etwas anzügliches Gespräch und titulierte ihn: „heit schon in Urlaub fahre – die alt Sau.“⁴⁵ In diesen beiden letzten Szenen wird der Ausdruck von Personen benutzt, die professionell mit Sprache umgehen und jugendlichen und innovativen Sprachgebrauch reflektieren. Abb. 8 zeigt Verwendungen des Schimpfwortes, unterschiedlich positioniert im semantischen Raum.

41 Vgl. Henn-Memmesheimer 2009, S. 186-189.

42 Vgl. Henn-Memmesheimer 2004 zu diesem Beispiel.

43 Spreckels 2002 über den Gebrauch von *Drecksau* bei Jugendlichen, Neuland 2001, S. 210 beschreibt solche Umwertungen für andere Wörter.

44 Mündliche Mitteilung aus einem Wirtschaftsgymnasium 06.2003.

45 Übersetzung: „Heute schon in Urlaub fahren – die alte Sau.“ Dialekt-Poetry-Slam im Rahmen der Rheinland-Pfälzischen Literaturtage, 21.09.2003 in Ludwigshafen, initiiert von Michael Bauer, moderiert von Christian Habekost.

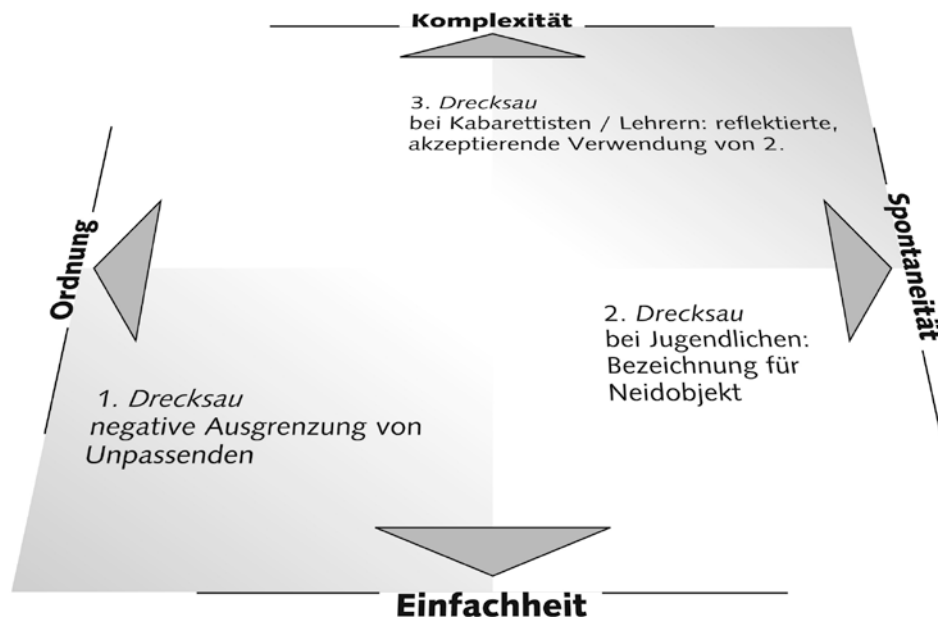


Abb. 8: *Drecksau* im Raum semantischer Orientierungen

10. Semantik und Driften im sozialen Raum

Semantische Innovationen werden unterschiedlich perspektiviert. Bourdieu (1982) beschreibt die Dynamik des sprachlichen Feldes („La dynamique du champ linguistique“ (S. 53)) noch ganz aus einem hierarchischen Modell: Der Versuch der Adaption hochgewerteter, prestigeträchtiger sprachlichen Formen durch ambitionierte, aber unterprivilegierte Sprecher wird unterlaufen durch immer neuen Distinktionsstrategien der privilegierten, kenntnisreichen Sprecher, die zu innovativen Formen führen. In unserem Artikel wurde versucht, sprachliche Dynamiken aus einem horizontalen Modell einer differenzierten Gesellschaft zu erklären. In den Anfangsphasen der Verwendung neuer Formen geht es, nach der hier entwickelten Erklärung, ebenfalls um die Durchsetzung neuer Unterscheidungen, aber die damit verbundene Distinktionsstrategie wird nicht mehr an ein hierarchisches Modell gebunden, sondern so erweitert, dass damit jede Art von Differenzierungsstrategie bezeichnet wird. So ist z.B. die Verwendung von noch nicht standardisierten sprachlichen Formen in diesem Modell nicht – wie in einem vertikalen Modell – von vorne herein als Herablassungsstrategie⁴⁶ zu erklären, sondern als spezifische Distinktionsstrategie, deren Motivation zu untersuchen ist. Die „gewählte“ Sprache muss nicht die schulisch oder bildungsambitioniert hochgewertete Sprache sein. Es gibt viele Gründe Sprachformen zu wählen

⁴⁶ Bourdieu 1982, S. 61: „Des stratégies de condescendances“.

und in Diskurse zu implementieren, in denen sie unerwartet sind und damit Innovationen darstellen.

Die Beispiele sollten – so weit wie möglich korpusbasiert – zeigen, dass es in einer differenzierten Gesellschaft vielfältige Ressourcen und vielfältige Implementierungsrichtungen gibt. Sprachliche Formen erhalten unerwartete Funktionen und Umwertungen, die aber aufs Engste mit den vorausgehenden Verwendungen verbunden sind: Randständige Wörter werden mit dem Gestus der Nonkonformität und als Beleg für einen differenzierten Blick in komplexe Analysen eingebracht, Schimpfwörter werden als positive Differenzmarkierungen benützt. Solche Umwertungen und die damit einhergehenden Konstitutionen neuer Bedeutungen erzeugen sprachliche Varianten, die – ob sie als Moden wieder verschwinden oder etabliert werden – als sprachliche Innovationen zu beschreiben sind und für die Zeit ihrer Präsenz die sprachlichen Felder neu aufteilen.

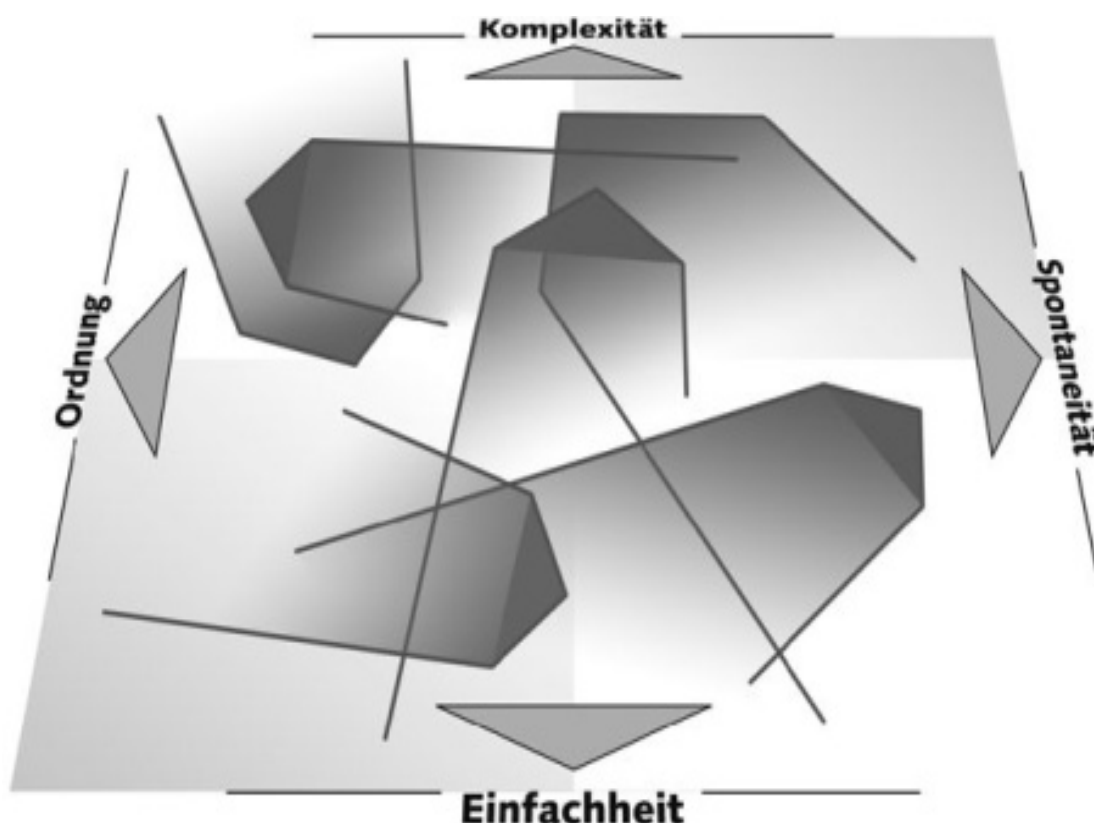


Abb. 9: Modell eines semantischen Raumes, der den Rahmen liefert für differenzielle Positionierung und Fluktuationen.

Voraussetzung für Nachvollziehbarkeit und Verstehen neu verwendeter Wörter ist ein

gemeinsamer Handlungsrahmen. Der konstante Rahmen, in dem die Sprecher ihre Äußerungen formulieren, ist das Wissen um die Koordinaten des auf geteilter differenzieller Wahrnehmung gegründeten kulturellen Raumes. Dieser gemeinsame Raum ermöglicht differenzielle Positionierungen und eine Orientierung, die in allem Wandel reproduziert wird.⁴⁷

11. Literatur

- Alexander, Jeffrey C. / Giesen, Bernhard / Münch, Richard / Smelser, Neil J. (eds.). 1987. *The Micro-Macro-Link*. Berkeley
- Androutsopoulos, Jannis. 2004. "... und jetzt gehe ich chillen: Jugend- und Szenesprachen als lexikalische Erneuerungsquellen des Standards." In: Eichinger & Kallmeyer. 171-207.
- Blumer, Herbert. 1973. "Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus." In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (eds.). *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek. 80-146.
- Boudon, Raymond. 1984. *La place du désordre*. Paris. Engl. 1986. *Theories of Social Change. A Critical Appraisal*. Oxford.
- Boudon, Raymond. 1987. *The Individualistic Tradition in Sociology*. In: Alexander, Giesen, Münch & Smelser. 45-70.
- Boudon, Raymond. 2003. *Raison, bonnes raisons*. Paris
- Bourdieu, Pierre. 1972. *Esquisses d'une théorie de la pratique, précédée de trois études d'ethnologie kabyle*, Genf. Dt. 1976. *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Frankfurt.
- Bourdieu, Pierre. 1974. *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre. 1982. *Ce que parler veut dire*. Paris. Dt. 1990. *Was heißt Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien.
- Brandom, Robert B. 2000. *Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus*. Frankfurt a.M.
- Bugert, Ines. 2010. *Dissen als Ausdruck für Genuss, Distinktion und Lebensphilosophie*. Präsentation im Seminar: Dynamische Modelle zur Beschreibung von Spracherwerb und Sprachwandel. Frühjahr-Sommer-Semester. Universität Mannheim [unveröffentlicht].
- Bühler, Karl. 1934 / 1999. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Ungekürzter Neudruck der Ausgabe Jena 1934. Stuttgart.
- Burke, Peter. 2006. *Wörter machen Leute. Gesellschaft und Sprachen im Europa der frühen Neuzeit*. Berlin.
- Coseriu, Eugenio. 1975. *Sprachtheorie und Allgemeine Sprachwissenschaft*. München.
- Coseriu, Eugenio. 1975. *System, Norm und Rede*. In: Coseriu (ed.). *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft*. München. 11 – 101.
- De la Motte-Haber, Helga / Neuhoff, Hans. 2007. *Musiksoziologie*. Wiesbaden.
- Deppermann, Arnulf. 2010. *Konklusionen: Interaktives Verstehen im Schnittpunkt von Sequenzialität, Kooperation und sozialer Struktur*. In: Deppermann, Reitemeier, Schmitt & Spranz-Fogasy. 363-384.

47 Bourdieu 1982, S. 53-58, allerdings auch hier wieder mit explizitem Bezug auf ein vertikales Gesellschaftsmodell.

- Deppermann, Arnulf / Reitemeier, Ulrich / Schmitt, Reinhold / Spranz-Fogasy, Thomas (ed.). 2010. Verstehen in professionellen Handlungsfeldern. Tübingen.
- Duden – Deutsches Universalwörterbuch. 2001. Mannheim
- Duden – Die Grammatik. 2005. Mannheim.
- Eco, Umberto. 1972. Einführung in die Semiotik. Autorisierte dt. Ausgabe von Jürgen Trabant. München.
- Eco, Umberto. 1977. Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte. Frankfurt.
- Eco, Umberto. 1984. Semiotik und Philosophie der Sprache. München
- Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (eds.). 2005. Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin / New York. Jahrbuch des IDS.
- Eichinger, Ludwig M. 2004. "Standardnorm, Sprachkultur und die Veränderung der normativen Erwartungen." In: Eichinger & Kallmeyer. Berlin / New York. 363-381.
- Esposito, Elena. 2004. Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden: Paradoxien der Mode. Frankfurt a. M.
- Esser, Hartmut. 2000. Soziologie. Spezielle Grundlagen Bd. 3: Soziales Handeln. Frankfurt a. M.
- Esser, Hartmut. 2001. Soziologie. Spezielle Grundlagen Bd. 6: Sinn und Kultur. Frankfurt a. M.
- Groys, Boris. 1992. Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie. München / Wien.
- Gumperz, John J. 1982. Discourse Strategies (Studies in interactional sociolinguistics 1). Cambridge.
- Gumperz, John J. 1994. Sprachliche Variabilität in interaktionsanalytischer Perspektive. In: Kallmeyer, Werner (ed.). Kommunikation in der Stadt. Teil 1. 611-644.
- Henn-Memmesheimer, Beate. 1990. Normtheorie oder Praxeologie zur Erklärung sprachlicher Varianz. In: Settekorn, Wolfgang (Hrg.) Sprachnorm und Sprachnormierung. Deskription – Praxis – Theorie. Heidelberg. 153-164.
- Henn-Memmesheimer, Beate. 2004. Handlungsspielräume im sprachlichen Variationsfeld. In: Der Deutschunterricht 56, 1. Sprachvariation im heutigen Deutsch. 26-41.
- Henn-Memmesheimer, Beate. 2006. Wortgeschichten: Driften im semantischen Raum. In: Eitelmann, Matthias / Stritzke, Nadyne (eds.). Ex Praeteritis Praesentia. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Studien zu Wort- und Stoffgeschichten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Theo Stemmler. Heidelberg. 43-66.
- Henn-Memmesheimer, Beate. 2010: Sprachliche Innovationen als Ready-made. Zur Soziologie und Semantik sprachlicher Varianten. In: Gilles, Peter / Scharloth, Joachim / Ziegler, Evelyn (eds.). Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation. Frankfurt.
- Henn-Memmesheimer, Beate. 2010 b. Ephemera and Tradition-Founding Grammatical Constructions: Staging and Acceptance. In: Lenz, Alexandra / Plewnia, Albrecht (eds.): Grammar between Norm and Variation. Frankfurt. 59-86.
- Henn-Memmesheimer, Beate / Albert, Georg. 2010. „Russendisko“. Motive und Effekte eines innovativen Tauschs. In: Kafanova, Olga und Razumova, Nina (hg.): Русское в немецких дискурсах, немецкое в русских дискурсах. Материалы российско-германского семинара 27 июня–3 июля 2009. Томск, 2010. (Das Russische in den deutschen Diskursen, das Deutsche in den russischen Diskursen. Sammelband zur russisch-deutschen Tagung am 27. Juni–3. Juli 2009. Tomsk, 2010.)
- Henn-Memmesheimer, Beate / Franz, Joachim (eds.). 2009. Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse. Frankfurt a. M.
- Henn-Memmesheimer, Beate / Hofer, Manfred. 2006. Variantenwahl und Lernmotivation. In: Neuland (ed.). Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht. Frankfurt a. M. 193-209.
- Herberg, Dieter / Kinne, Michael / Steffens, Doris. 2004. Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er

- Jahre im Deutschen. Berlin / New York.
- Hoppe, Anja Maria. 2000. Glossenschreiben. Ein Handbuch für Journalisten. Wiesbaden.
- Höra, Daniel. 2009. Gedisst. Berlin.
- Kallmeyer, Werner (ed.). 1994. Kommunikation in der Stadt. Teil 1. Exemplarische Studien des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin / New York.
- Kallmeyer, Werner (ed.). 1995. Kommunikation in der Stadt. Teil 2. Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen. Berlin / New York.
- Keim, Inken (ed.). 1995. Kommunikation in der Stadt. Teil 3. Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Berlin / New York.
- Keller, Rudi / Kirschbaum, Ilja. 2003. Bedeutungswandel. Berlin.
- Keller, Rudi. 1990. Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen.
- Kieser, Alfred. 2004. „Mit dem Trend oder gegen ihn?“. Harvard Business manager. 188-196.
- Kleiber, Georges. 1990. La sémantique du prototype. Catégories et sens lexical. Paris. Dt. 1993. Prototypensemantik. Eine Einführung. Tübingen.
- Klein, Julia. 2009. Jugendsprache und Dialekt. Verknüpfungen zwischen Lebensstilmodellen und funktionaler Handlungswahl bei Jugendlichen im Westmitteldeutschen. In: Henn-Memmesheimer & Franz. 556-567.
- Lenz, Alexandra N. / Mattheier, Klaus J. (eds.). 2005. Varietäten - Theorie und Empirie. Frankfurt.
- Lewis, David. 1969. Convention. A Philosophical Study. Cambridge.
- Linke, Angelika. 2003. Spaß haben. Ein Zeitgefühl. In: Androutsopoulos & Ziegler (eds.). 63-79.
- Maurer, Andrea / Schmid, Michael. 2004. Ein Vertreter der erklärenden Soziologie: Raymond Boudon. In: Moebius & Peter 111-137.
- Mead, George H. 1968. Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Behaviourismus. Frankfurt a. M. (zuerst: University of Chicago Press, 1934).
- Meillet, Antoine. 1921. Comment les mots changent de sens. In: Linguistique historique et linguistique générale. Paris. Bd. 1, 230-271. Dt. 1974 (übersetzt von Angelika Meisel): Wie die Wörter ihre Bedeutung ändern. In: Gudula Dinser (ed.). Zur Theorie der Sprachveränderung. Kronberg i. T. 19-66.
- Moebius, Stephan / Peter, Lothar. (eds.). 2004. Französische Soziologie der Gegenwart. Konstanz.
- Moebius, Stephan & Peter, Lothar. 2004. Neue Tendenzen der französischen Soziologie. Zur Einleitung. In: Moebius & Peter. 9-77.
- Münch, Richard. 2007. Die soziologische Perspektive: Allgemeine Soziologie – Kulturosoziologie – Musiksoziologie. In: De la Motte-Haber & Neuhoff. Musiksoziologie. Wiesbaden. 33-59.
- Neuland, Eva. 2008. Jugendsprache. Tübingen.
- Otte, Gunnar. 2004. Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Wiesbaden.
- Pons – Wörterbuch der Jugendsprache. 2005. Stuttgart.
- Reibeling, Roland (2004). Wörterkarrieren in den Medien: vom Slang ins Wörterbuch. Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien [unveröffentlicht].
- Runkehl, Jens / Schlobinski, Peter / Siever, Torsten. 1998. Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen.
- Schelling, Tomas C. 1960. The Strategy of Conflict. Cambridge.
- Schmidt, Jürgen Erich. 2005. Versuch zum Varietätenbegriff. In: Lenz & Mattheier. 61-74.
- Schulze, Gerhard. 1992 / 71997. Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart. Frankfurt /

New York.

Schütz, Alfred. 1971. Das Problem der Relevanz. Einleitung von Thomas Luckmann. Frankfurt a. M.

Schwitalla, Inken (ed.). 1995. Kommunikation in der Stadt. Teil 4. Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. Berlin / New York.

Spreckels, Janet. 2002. Wir und die Britneys. Sprachliche Prozesse der Selbstinszenierung und Abgrenzung in einer Mädchengruppe. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Handlungsspielräume, Variantenwahl und Interpretation“. Universität Mannheim. Wintersemester 2002/2003.

Spreckels, Janet. 2006. Britneys, Fritten, Gangsta und wir: Identitätskonstitution in einer Mädchengruppe. Frankfurt a. M.

Spreckels, Janet. 2009. "Asozial im Wörterbuch und im Alltagsgespräch Jugendlicher – ein wortsemantischer Differenzierungsversuch." In: Henn-Memmesheimer & Franz 2009. 131-140.

Tegethoff, Sabrina. 2010. Studie zum lexikalischen Wandel am Beispiel des Wortes *nichtsdestotrotz*. Präsentation im Seminar: Dynamische Modelle zur Beschreibung von Spracherwerb und Sprachwandel. Frühjahr-Sommer-Semester. Universität Mannheim [unveröffentlicht].

Wahrig – Deutsches Wörterbuch. 2006. Gütersloh /München

Weber, Max. 1972 / 1922. Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Studienausgabe hrg. Johannes Winkelmann. Tübingen.

Grafiken

Abbildung 3: Marc Oliver Utz

Abbildungen 4-9: H.-Günter Memmesheimer, Claudia Lüllau

Anhang

	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
TAZ	0	0	0	4	2	1	6	6	4	5	9	4	11	5	5	6	9	14	13	9	9	14	18
Frankfurter Rundschau						0	1	2	1	1	2	8	4	6	2	1	4	5	4	4	5	4	4
Tagespiegel					1	0	1	0	0	0	1	0	1	2	1	4	2	5	5	2	0	5	3
Süddeutsche			0	0	0	3	2	0	1	2	3	3	3	1	1	4	5	2	9	6	4	11	7
Handelsblatt	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Welt										1	1	0	0	1	1	3	1	1	2	5	3	1	2
Alle Zeitungen										9	16	15	19	15	10	18	21	27	33	26	21	35	34

Tab. 2: Die Rohdaten zu *dissen*. Die Zeitschriften sind erst zu unterschiedlichen Zeitpunkten in die Datenbanken LEXISNEXIS oder WISO aufgenommen: TAGESZEITUNG (TAZ) seit 02.01.1988, FRANKFURTER RUNDSCHAU seit 1995, TAGESSPIEGEL seit 1.10.1993, HANDELSBLATT seit 02.01.1986, DIE WELT seit 01.03.1999, im Archiv der Süddeutsche Zeitung besteht eine Recherchemöglichkeit ab 02.01.1992.